

Der Teufel im Märchen

Widersacher oder Helfer?

Janin Pisarek • Ob als Satan, Harlekin oder Höllenfürst – der Teufel gehört zu den populärsten Figuren der europäischen Erzählkultur. Er ist von christlicher Tradition geprägt und in allen Erzählgattungen wie Märchen, Sage und Schwank vorzufinden. Der Glaube an den Teufel und entsprechende Volkserzählungen wurden bis ins 19. und teils 20. Jahrhundert trotz der konfessionellen Diskurse und der Aufklärung tradiert.

In der Volkserzählung kommt der Teufel überall auf der Erde vor. Dabei bevorzugt er numinose oder unwirtliche Orte wie den Wald, sumpfige oder felsige Gebiete, aber auch Einöden, Ruinen und Friedhöfe. Er hält sich aber auch in unmittelbarer Nähe zu Menschen auf, sogar in deren Häusern oder der Kirche. Seine eigentliche Heimat ist jedoch die Hölle. Diese wird in den Märchen nur wenig beschrieben, oft hören und lesen wir aber von einer Küche oder einem beheizten Kessel. Dort fühlt er sich wohl, spielt Karten und Kegel oder erfreut sich an den Qualen der Verdammten. Wo er auftritt, da hinterlässt sein Wirken Spuren wie Krallenabdrücke in Felsen. Auch besondere Felsformationen an aussergewöhnlichen Orten werden in ätiologischen Erzählungen auf den Teufel zurückgeführt, was sich auch in Namen wie «Teufelskanzel» manifestiert.¹ Er taucht besonders da auf, wo magische Kräfte walten, und gilt in vielen Sagen als Baumeister grosser Kirchen, Brücken oder Burgen. Er pendelt stets zwischen Natur und Kultur, aber auch zwischen Leben und Tod. Zu Übergangszeiten und -riten ist er besonders aktiv, beispielsweise zur Walpurgisnacht, dem Jahreswechsel oder um Mitternacht.

Vielgestaltiger Gegenspieler

Mit dem Teufel ist eine Vielfalt von Erzählmotiven verknüpft, in denen er unterschiedliche Funktionen besitzt. Diese sind in ihren regionalen, sozialen und zeitlichen Akzentuierungen nahezu unüberschaubar. Sprichwörter beinhalten vor allem den Gegensatz zwischen Gott und Teufel² wie im deutschen



Sprichwort: «Zu Gott hinken die Leute, zum Teufel laufen sie.»

Ein sehr grosses Erzählmotiv widmet sich dem Teufel, der denkt, er baue ein Freudenhaus, und sein Bauwerk erst als Kirche erkennt, als das Kreuz draufgesetzt wird. Auch wird er um seinen Lohn geprellt, indem der Bauherr, dessen Seele als Lohn aufgesetzt war, zuerst ein Huhn über die Brücke treibt. In anderen Fällen geht ein Geistlicher einen Pakt mit dem Teufel ein, indem er dem Teufel für den Bau eines Gebäudes bis zum Hahnenschrei seine Tochter verspricht. Er bringt das Tier dazu, früher zu krähen, oder ahmt es selbst nach, sodass der Pakt nichtig wird. Viele Legenden und historische Sagen erzählen, wie Menschen vom Teufel geholt werden. Durch den Teufel kann man sich aber auch übernatürliche Kräfte, Reichtum, Macht, seltene Güter oder Wissen aneignen. Dies geschieht mit einem klassischen Teufelspakt, bei dem man ihm seine eigene Seele vermachet.

In der münsterländischen Sage «Gott und Teufel», in der der Teufel Gott überredet, etwas Schlechtes zu tun, um zu beweisen, dass trotzdem er der Beschuldigte sein wird, wird eines ganz deutlich: Der Teufel ist im Volk vor allem als Gegenspieler bekannt. Das spiegelt sich in den Volkserzählungen des deutschsprachigen Raumes deutlich wider, in denen er vor allem missgestaltet, tierisch und lasterhaft daherkommt. So dient er zur

ironisch-satirischen Geisselung menschlicher Schwächen. In dieser Funktion ist er nicht «der Böse», sondern «das Böse».³ Als dieses verkörpert er das Schlechte, Hässliche, Abgründige und ist daher als «Superlativ alles Bösen» sowie «die grosse Schreckensfigur der europäischen Erzählkulturtradition» anzutreffen.⁴ Der Teufel personifiziert eine ausserordentlich komplexe und widersprüchliche sowie durch kulturelle Prozesse sich laufend verändernde Figur.

«Der Teufel soll dich holen!»

In Erzählungen wird der Teufel meist männlich vorgestellt, kann aber verschiedene äussere Merkmale und Fähigkeiten besitzen. Seine Hässlichkeit spielt im Märchentypen «Das Bildnis des Teufels» eine grosse Rolle, in dem ein Maler den Teufel als besonders hässlich abbildet und dafür bestraft wird, indem er geohrfeigt wird oder sein Gerüst zusammenstürzt. Das Sprichwort, dass man den Teufel nicht an die Wand malen solle, ist noch heute weit verbreitet. So sehr er in diesem Typen seine Hässlichkeit bestreitet,

so populär ist er auch mit seinen unmenschlichen Attributen: Hörner, Schwanz, eine Hakennase, kleine Flügel, feurige Augen und ein Pferdefuss, der ihn hinken lässt, schmücken seinen enorm behaarten Körper. Seinen Gestank vermag er unter Verkleidungen zu verbergen. Auch mag er sich gar zu verwandeln, wie in einen Handwerker, einen Geistlichen, eine Frau, in ein Tier oder in einen Gegenstand.⁵ Verbreiteten Vorstellungen zufolge besitzt der Teufel häufig Familie, wie in dem Grimm'schen Märchen «Der Teufel mit den drei goldenen Haaren» (KHM 29).

Aufgrund der Tabuisierung seines Namens ist er unter mehr Alternativnamen, wie Umschreibungen oder Euphemismen, bekannt als andere Erzählfiguren. Im Volksglauben wird der Teufel durch die versehentliche oder unbedachte Äusserung seines Namens, beispielsweise mit «Der Teufel soll dich holen!» herbeigerufen. Im Gegenzug kann der Teufel mitunter vertrieben werden, indem der Name Gottes gebraucht wird.

Während er in Sagen recht dominant und eher als Inkarnation alles Bösen auftritt, spielt er in Zauber- und Schwankmärchen eine geringe Rolle. Das Böse wird vor allem da deutlich, wo der Teufel als Inbegriff des Verführers handelt, also eine Person gegen ihre Willen durch Manipulation oder List zu einer Handlung bewegt, die nicht ihrer eigenen Entscheidung entspricht. Er gilt als Meister der Verführung und gewinnt in Sagen seine Hexen durch dieses Mittel, indem er ihnen als Edelmann, Jäger, Student oder hübscher Jüngling begegnet. Bevorzugt erscheint er Frauen in der Gestalt eines Mannes, mit dem sie zuvor ein sexuelles Verhältnis pflegte; oder verwirrt ihre Sinne. Vor allem im religiösen Kontext wird die Verführung durch den Teufel beispielsweise häufig als Keuschheitsprobe eingesetzt. Hier versucht er Heilige und Asketen in Gestalt einer schönen Frau zu verführen.

Helfer wider Willen?

In Märchen und Sagen kommt der Teufel gelegentlich als Helfer vor.⁶ Da begegnet er uns als Fürsprecher der Unterdrückten und Bedrängten, auch wenn er letztendlich auf eine Seele aus ist. Zum Beispiel wird ein Arbeiter vom Verwalter mit dem Vorwurf, er arbeite nicht so schnell wie die anderen, schikaniert. Der Teufel bietet dem Unterdrückten seine Hilfe an und mäht mit seiner magischen Sichel so schnell, dass der Verwalter beim Versuch mitzuhalten, tot umfällt, wodurch der Teufel letztendlich eine Seele für seine Dienste bekommt. Dieses Gerechtigkeitsmotiv spiegelt sich unter anderem im deutschen Sprichwort «Das unrecht Gewonnene holt der Teufel» wider. Auch Freundlichkeit zahlt er als «Anwalt» dem zurück, der ihm



Wie der Tabak in die Welt kam

Märchen aus Deutschland

Früher, da kannten die Menschen die Tabakpflanze nicht. Wie es aber kam, dass ein Bauer den Namen der Pflanze herausfand, wird in dieser Geschichte erzählt. Einmal sah ein Bauer, wie der Teufel auf einem Feld Pflanzen setzte. Es waren Pflanzen, die der Bauer noch nie gesehen hatte. Der Bauer war neugierig und fragte: «Was pflanzt du da?»

«Ha! Das wirst du nie im Leben erraten!», sagte der Teufel und lachte.

Das ärgerte den Bauern, und er rief: «Was du weisst, weiss ich auch, so klug wie du bin ich auch!»

«So? Wollen wir wetten?», fragte der Teufel. «Wenn du in drei Tagen den Namen des Krautes errätst, so gehört dir das ganze Stück Land und alles, was darauf wächst. Weisst du ihn aber nicht, so gehörst du mir, mit Leib und Seele!»

Der Bauer ging auf die Wette ein; doch schon auf dem Heimweg überkam ihn die Angst, und als er nach Hause kam, setzte er sich traurig an den Tisch und wollte weder essen noch trinken.

«Was ist mit dir, Mann?», fragte die Bäuerin.

«Ach, Frau», sprach er, «das ist eine schlimme Geschichte!» Und dann erzählte er ihr alles.

«Ach, wenn es weiter nichts ist, dann iss und trink und mach dir keine Sorgen. Den Namen von diesem Kraut will ich schon erraten», sagte die Bäuerin.

Am nächsten Morgen stand sie auf, zog sich splitternackt aus und kroch in das Ho-

nigfuss. Danach schnitt sie ein Kissen auf und wälzte sich in den Federn, bis ihr ganzer Körper bedeckt war. Dann machte sie sich auf den Weg zum Feld des Teufels, das mit dem fremden Kraut bepflanzt war. Sie lief zwischen den Furchen hin und her und tat, als wollte sie von den Pflanzen fressen.

Nicht lange, da kam der Teufel gesprungen und wollte den vermeintlichen Riesenvogel vertreiben. Er klatschte in die Hände und rief: «Tschuch, tschuch, du grosser Vogel. Geh weg von meinem Tabak, tschuch, tschuch, tschuch!»

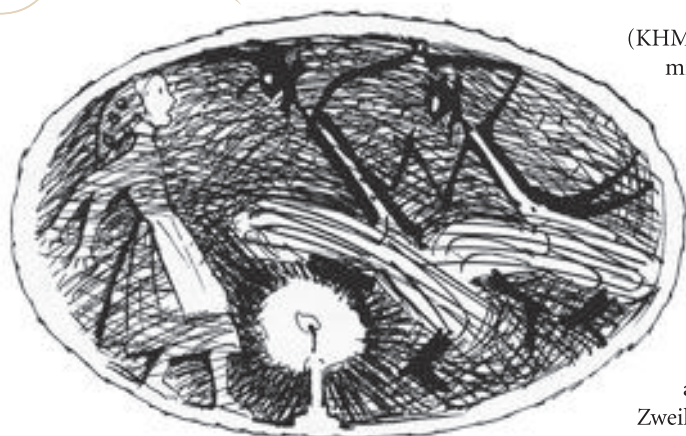
Die Frau hatte genug gehört, eilte nach Hause und erzählte dem Mann, wie der Teufel das Kraut genannt hatte.

Als nun die drei Tage um waren, freute sich der Teufel schon darauf, dass er die Wette gewonnen hatte und lachte den Bauern an: «Nun, weisst du jetzt, wie das Kraut heisst?»

«Das ist Tabak!», rief der Bauer.

Da hatte der Teufel die Wette verloren, und der Bauer bekam das ganze grosse Stück Land mit dem vielen Tabak darauf. Seine Kinder und Kindeskinde pflanzten ebenfalls Tabak an, und so gibt es ihn bis heute. Der Teufel aber war es, der ihn in die Welt gebracht hatte.

Fassung D. Jaenike, nach: «Der Tabak», in: U. Jahn, Volksmärchen aus Pommern und Rügen I, Norden / Leipzig 1891.



mit dieser begegnete, aber von einer anderen Person einer Straftat bezichtigt wird, die er nicht begangen hat. Früheste Belege dafür finden sich in jüdischen Überlieferungen des 13. Jahrhunderts.⁷ Vor allem im slawischen Raum tritt der Teufel als Strafender der Bösen gleichsam wie als Beschützer der Benachteiligten auf und hat dadurch eine eher positive Konnotation, was sich auch in der Volkskunst vielfach wiederfindet.

Der überlistete Teufel

Das Prellen und Überlisten ist ein häufiges Motiv. Im österreichischen Märchen «Der Rumpelschmied und der Teufel» macht ein armer Schmiedemeister ein Geschäft mit dem Teufel. Der arme Schmied zieht aufgrund der herrschenden Mangelsituation aus. Der Teufel verspricht ihm in der Gestalt eines Handwerksmeisters Reichtum und bietet ihm an, jedes Jahr eine gestellte Aufgabe zu erfüllen. Würde der Teufel die Aufgaben nicht erfüllen, wäre der Vertrag nichtig. Da der Schmied nichts zu verlieren hat, willigt er in das lukrative Geschäft ein, obschon er ahnt, dass er dadurch in der Hölle landen könne. Reich kehrt der Schmied nach Hause zurück und erzählt seiner Frau von dem Pakt. Mit ihrer Hilfe gelingt es ihm, dem Teufel unlösbare Aufgaben zu stellen, sodass er ohne Schaden aus dem Vertrag herauskommt.⁸ Der oft auch dümmliche und machtlose Teufel begegnet uns beispielsweise auch im Grimm'schen «Das Mädchen ohne Hände»

Janin Pisarek studierte Volkskunde (Empirische Kulturwissenschaften), Kulturgeschichte und Erziehungswissenschaft. Sie ist als Projektmanagerin und Museumspädagogin tätig und vielseitig publizistisch aktiv. Sie ist Mitglied der Kommission für Erzählforschung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde.

(KHM 31) oder in «Der Teufel mit den drei goldenen Haaren» (KHM29). Hier erhält der Held zum Überlisten des Teufels Hilfe durch dessen Grossmutter. Auch im Grimm'schen Schwankmärchen «Der Bauer und der Teufel» verliert der Teufel, weil er sich nicht mit der Beschaffenheit der Feldfrüchte auskennt. Viele Wetten und Zweikämpfe verliert er durch Täuschung oder Bluff. Manchmal ist

der Teufel auch selbst Teil einer List zugunsten des Protagonisten. Hier hilft er einem Knecht beim Dreschen. Der mitunter geizige Herr verspricht dem Knecht einen Teil des Gedroschenen, der wehmütig sagt, dass ihm das zu viel sei, er allein mit dem zufriedenen sei, was sein Helfer tragen könne. Der Herr willigt ein, und der teuflische Helfer trägt alles Gedroschene in des Knechts Haus.

Der Teufel – eine ambivalente Figur

Viele Teufelserzählungen weisen antike Muster auf, die Hauptperiode dieser Geschichten liegt aber zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert. Der Teufel war viele Jahrhunderte in Erzählungen präsent. Und es haben sich zahlreiche verschiedene Motive um ihn gestrickt. Während er uns vor allem als böser Gegenspieler oder dummer Narr im Gedächtnis ist, so weist er doch viele ambivalente Züge auf – nämlich dann, wenn er sich für die Schwachen einsetzt oder Schlechtes strafen will. In dieser Rolle, in der er für Gerechtigkeit eintritt, bestraft er, vor allem in mittelalterlichen Erzählungen, alles das, was in den Augen Gottes nicht wohlgefällig ist, so ordnet sich der Teufel selbst dem göttlichen System unter. Er vollzieht die Strafen, wie die Höllenpein, nur, wenn Gott sie verhängt. Präsent ist jedoch immer besonders eins: sein Anspruch auf eine Seele.⁹

- 1 Zum Beispiel in Sagenüberlieferungen aus dem Eichsfeld.
- 2 M. Frenschkowski, D. Drascek, Teufel, in: Enzyklopädie des Märchens, Bd. 13, Berlin 2010, Sp. 383–413, Sp. 397 f.
- 3 L. Röhrich, Teufelmärchen und Teufelsagen, in: L. Röhrich, Sagen und Märchen, Freiburg/Basel/Wien 1976, S. 252–272, S. 252.
- 4 Vgl. Frenschkowski, Drascek 2010, Sp. 394.
- 5 Vgl. Frenschkowski, Drascek 2010, Sp. 394 f.
- 6 R. Zelger, Vom Höllenfürsten zum Harlekin. Der Teufel im Mittelalter und in Märchen und Sagen, in: H.-A. Heindrichs, H. Lox, Als es noch Könige gab, Kreuzlingen/München 2001, S. 69–84, S. 75.
- 7 H.-J. Uther, Deutscher Märchenkatalog. Ein Typenverzeichnis, Münster 2015, S. 212.
- 8 Siehe Seite 40.
- 9 Vgl. Zelger 2001, S. 73.

Gott und Teufel

Märchen aus Deutschland

Linmal wanderten Gott und der Teufel gemeinsam über das Land. Da begegnete ihnen der Mensch. Der Mensch fasste zum Gruss an den Hut, und Gott grüsste auf die gleiche Weise zurück. Der Teufel jedoch hielt beide Hände in der Hosentasche und streckte dem Menschen die Zunge heraus. «Das ist aber nicht anständig, dass du die Menschen nicht grüsst. So wirst du dir keinen Menschen zum Freund machen», meinte Gott.

«Ach, weisst du, das ergibt keinen Sinn, denn selbst wenn ich etwas Gutes tue, wirst du den Dank bekommen. Tust du aber etwas Schlechtes, so bekomme immer ich die Schuld.»

Gott wollte das nicht glauben. «Doch, doch», meinte der Teufel, «ich werde es dir beweisen.»

Sie kamen an einer Wiese vorbei, wo eine Kuh nah bei einem Bach graste. «Stoss du die Kuh in den Bach!», sagte der Teufel.

Gott wollte erst nicht, doch schliesslich liess er sich überreden. Er gab der Kuh einen Stoss, sodass sie ins Wasser fiel und laut muhte. Als der Bauer das merkte, kam er angerannt und fluchte: «Welcher Teufel hat das getan?»

Weil er aber die Kuh nicht allein aus dem Bach heben konnte, ging er zurück zu seinem Hof, um Hilfe zu holen. Währenddessen stieg der Teufel in den Bach, hievte die Kuh auf die Beine und hob sie aus dem Wasser. Als der Bauer mit seinem Knecht zurückkehrte, stand sie wieder auf der Wiese und rupfte Gras. «Gott sei Dank!», rief der Bauer aus.

«Siehst du?», meinte der Teufel. «Hatte ich nicht recht?»

Fassung D. Jaenike, nach: G. Henssen, Volk erzählt. Münsterländische Sagen, Märchen und Schwänke, Münster 1935.